

# Anita Wolf

## »Die Auswirkung des Heiligen Geistes«

(1967)

Psalm 51: „Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. An Dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir getan, auf dass Du recht behaltest in Deinen Worten und ich rein bleibe, wenn ich gerichtet werde. ... Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt; Du lässtest mich wissen die heimliche Weisheit. Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde. Lass mich hören Freude und Wonne, dass die Gebeine fröhlich werden, die Du zerschlagen hast. Verbirg Dein Antlitz vor meinen Sünden und tilge alle meine Missetaten. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit Deiner Hilfe, und mit einem freudigen Geist rüste mich aus.“

Meine lieben Freunde,

unsere heutige Christenheit, ganz gleich, wo wir sie ansehen, ob in einer oder der anderen Kirche, in einer oder der anderen Gemeinde, müssen wir feststellen, dass sie sich heute wesentlich verirrt hat. Verirrt von der Wahrheit des Geistes und von der Erkenntnis aus dem Geist.

Wenn man die verschiedenen Richtungen betrachtet, so sehen wir zwei Hauptteile, die sich allerdings untereinander noch extra sehr zersplittern. Der eine Teil geht nach dem Buchstaben: „So steht es geschrieben, und da ist nichts davon wegzunehmen, und ich brauche gar nicht darüber nachzudenken, ich brauche nur lediglich das gedruckte Wort aufzunehmen und eventuell danach zu tun.“ – Die andere Seite, sogar noch die krassere, ist die, dass sie heute ihr Ego so sehr hochstellt: WIR, ICH – und sie vergessen

das wunderbare Wort: „ICH bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine Götzen haben neben Mir.“ Dieses heilige ICH steht allein zu Gottes Recht. Und wenn wir als Seine Kinder, die Er geschaffen und mit Seinem Geist begnadet hat, auch ein Ich haben, so ist es doch einzig und allein ein allerkleinster Widerhall des heiligen Gottes-Ich.

Aber nein, man erhebt sich. Wir müssen *das* tun, wir müssen uns selbst erlösen, wir müssen dies und jenes vollbringen, und was sonst noch alles zutage gefördert wird. Wenn man in den vielen kleinen Kreisen, Gemeinden und Sekten überall herumgeht und herumhorcht, so gibt es auch zwei Dinge: Entweder wird man traurig, dass Gottes wahrhaftiger Geist nicht mehr richtig wirkt unter diesen Menschen, oder aber man muss sich sagen, wo bleibt denn dann Gott mit Seiner Wahrheit und mit Seinem Heiligen Geist.

Wenn wir aber in unser Herz hineinhorchen und wenn wir da prüfen und uns nicht bloß auf den toten Buchstaben verlassen, wie er leider auch in den Kirchen gepredigt wird (womit ich die Kirche nicht angreife), dann werden wir doch erkennen, dass es eine innere Wahrheit gibt: das Wehen des Heiligen Geistes. Wie auch der Herr gesagt hat, der Geist kommt, das Wehen ist, wie es will. „Du hörst sein Sausen, du weißt nicht, woher es kommt und wohin es geht.“

So sind auch wir Menschenkinder, zumal in dieser Endgerichtszeit, auf eine Bahn gestellt, die es uns nicht ganz so leicht fallen lässt, den wahren Geist aus Gott, aus Seiner wunderbaren, lebendigen Wahrheit zu erfassen oder das, was uns durch die Jahrhunderte rein buchstabenmäßig überliefert worden ist.

Als zwei Beispiele im Vorhinein will ich etwas anfügen:

Josua nimmt die Stadt Jericho ein im Beisein eines Engels. „Der Fürst über das Heer des Herrn“, steht da. (*Josua 5,14: Er sprach: Nein, sondern ich bin der Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen.*) Und nachdem die Stadt eingenommen ist, heißt es: Verflucht sei, der diese Stadt wieder aufbaut. (*Jos. 6,26*) – Nun wurde aber diese Stadt wieder aufgebaut, der Herr als Heiland ging in sie und predigte dort. Das ist an sich ein so krasser Widerspruch, den wir nicht einfach buchstabenmäßig ausgleichen können. Wir müssen fragen, was steckt dahinter? Denn entweder *ist* der verflucht, der die Stadt wieder aufbaut, dann kann der Herr als Heiland, als

Gott, nicht selber in diese verfluchte Stadt hineingehen. Noch dazu, dass in dieser Stadt eine Prophetenschule aufgebaut worden ist. Was ist richtig? Das eine oder das andere? Oder liegt in dem Wort des Verfluchtseins, das heißt, es soll der ausgeschlossen sein aus der Lichtgemeinde, der diese Stadt wieder aufbaut, *wie sie war*. Das ist das, was fehlt: Wie sie war.

Sodom und Gomorrha gingen unter, weil ihr Maß übertoll war. Jericho brauchte nicht so unterzugehen, denn es waren Menschen drin, die, auf der Vorgeschichte von Abraham, den Knaben bewahrt hatten. Man nennt zum Beispiel die Rahab eine „Hure“. Das ist sie nicht gewesen: sie war eine Spionin für die Kanaaniter. Die Kanaaniter haben sie als Spionin bezeichnet, weil sie nicht ihrem Gott Nisroch geopfert hat mit ihrem Anhang, ihrer Familie, sondern dem Glauben Abrahams noch anhing. Deshalb war sie für die Stadt eine Hure, das heißt, sie hat mit anderen sich abgegeben. Sie hat sich mit den Israeliten, den Nachkommen eines Abraham, abgegeben. Und darum wurde sie in die Geschichte als Hure eingeführt. Denn eigenartig darf ja sein, dass die Kundschafter des Josua in das Haus der Rahab kommen. Da muss ja eine innere geistige Verbindung da sein, oder aber die ganze Geschichte wäre eine Illusion. Aber das kann nicht stimmen.

Oder auch bei der Einnahme von Jericho, dass die Hure Rahab mit ihrer ganzen Familie gerettet wird? Sie hängt ein rotes Seil aus ihrem Haus. ROT – die Farbe der Gottesliebe. SEIL – das Band, mit dem sie durch den wahren Glauben sich mit ihrer ganzen Sippe an Gott angehängt hatte oder sich von Gott anhängen ließ. Und das war das Zeichen ihres Hauses, dass man sie verschont hatte. Nicht nur, dass sie die zwei Kundschafter aufgenommen hatte. Um des Glaubens willen wurde ihre ganze Sippe errettet.

Wenn wir aber nun weiter sehen und bleiben bei dem Wort, dass Josua im Auftrag des Herrn das sagt: Verflucht sei, wer diese Stadt wieder aufbaut, – und sie wird wunderbar wieder aufgebaut, eine Prophetenschule wird errichtet, und der Herr als unser lieber Heiland geht wie oft nach Jericho und predigt dort. Als Gott, der die Gesetze selbst gegeben hat, als Gott, der dem Josua gesagt hat, lasse das Buch des Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern halte es Tag und Nacht, auf dass du tust alle Dinge danach, und du wirst weise handeln können – dieser selbe Gott kann auf der einen Seite nicht die Stadt verfluchen und auf der anderen Seite hineingehen und dort predigen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Wir sehen also, dass der Buchstabe in diesem Falle ganz bestimmt verwirrt. Wenn wir aber den lebendigen Geist erkennen, der dahintersteht, dann merken wir, dass der reine Verlauf der Sprache ganz anders gedeutet werden kann. Aber nun, auf welche Weise? Wie können wir das Vermögen erwerben, die Wahrheit und die Klarheit zwischen dem toten Buchstaben und dem lebendigen Wort Gottes in seiner Offenbarung zu erkennen? Wie ist es möglich, dass wir dahinterschauen, hinter den Vorhang des Lichtes, dass dort ein Strahl herausdringt und uns erhellt?

Wenn wir nun ein Wort unseres Heilandes betrachten, das Er in der wunderbaren Bergpredigt gesprochen hat, so sehen wir, dass Er sagt:

„Ihr sollt nicht meinen, dass Ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, Ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüffel (*Tüpfelchen*) vom Gesetz, bis es alles geschieht.“ (Matth. 5,17 f.)

Ja, welcher Buchstabe? Der tote, an dem wir sehr oft auch in der Heiligen Schrift merken, dass sich nicht wenige Stellen widersprechen, oder aber der Buchstabe Seines heiligen Wortes aus dem Wehen Seines Geistes? „Ein Tüffel vom Gesetz!“ Er hat das Gesetz gegeben – das Gesetz der Liebe „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst“, die wunderbaren Gebote, die man schon im 3. und im 5. Buch Mose vorfindet. Da sehen wir auch das. Der Herr sagt zu Seinen Jüngern: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, dass ihr tun sollt, wie Ich getan habe: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Nun stehen diese beiden Gebote tatsächlich buchstäblich und wirklich schon im Buch Mose. Also es ist kein neues Gebot, sondern wieder *neu gegeben*, weil es verloren gegangen war. Man hatte es missachtet, nicht mehr daran gedacht, Gott wirklich über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst.

Beweis: Maleachi, der letzte Prophet in Israel, 400 Jahre vor Christus, der so genannte letzte kleine Prophet – was verkündet er alles mit seinen wenigen Worten. Und die folgenden 400 Jahre sind tote Jahre für das Volk. Es kommt bis zur Geburt Jesu, bis zum Kommen der Herrn, kein Prophet mehr in Israel. Weil das Volk sich an die Satzungen geklammert hatte, an die Weltgesetze, an das Gesetzesbuch, wie heute unsere Richter sich an ihr Gesetzesbuch halten müssen, an das Äußerliche, was nur die Welt betraf,

aber nicht den Geist, nicht das Wehen des Heiligen Geistes. Das war verlorengegangen.

Sie hatten 400 Jahre lang keinen Propheten mehr, und sie wollten auch keinen. Es war ihnen ganz egal, ob noch ein Gotteswort kommt oder nicht. Die Hauptsache war, dass sie nach ihrem Dafürhalten handeln und wandeln und ihre Geschäfte machen konnten, so wie der reiche Jüngling oder der reiche Mann: „Iss und trink, liebe Seele“, und der Herr sagt: „Du Narr! Heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“

So hat auch damals das Volk 400 Jahre lang sich einzig und allein mit dem Weltlichen begnügt und das Wehen Gottes missachtet und verloren. Auch das Gesetz von Sinai. Und da sagt der Herr: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern Ich bin gekommen, um es zu erfüllen“, das heißt, es zu bestätigen, es wieder neu zu bringen, Sein heiliges Wehen wieder zu offenbaren, damit wir lebendige Seelen werden und uns von der Welt und unserem Weltgebaren abwenden. –

Was das Volk tut, wissen wir. Aber es handelt sich hier nicht nur um das Volk Israel in kleinem Rahmen, sondern es dient als Beispiel für die ganze Welt, für alle Völker. Gehen wir doch die letzten Jahrhunderte bis Christus zurück, die rund 2000 Jahre. Welches Volk hat Gott über alles gestellt? Keines! Darum haben wir auch keinen Grund, auf das eine oder das andere einen Stein zu werfen – wie der Heiland gesagt hat: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Und so haben auch wir in unserer heutigen Zeit kein Recht, dies zu tun. Darüber hinaus aber können wir unbeschadet die Klarheit und die Wahrheit ansehen und aus der Tiefe herausholen und uns ein Beispiel daran nehmen. Wir lernen vom Guten, und wir lernen auch vom Bösen. Wir lernen das Gute lieben und das Böse überwinden, wenn Gottes Geist in uns weht, wenn Er in uns lebendig wird – nicht der tote Buchstabe, sondern das lebendige Wort. Wie Johannes so wunderbar mit seiner Epistel beginnt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ ...

Jetzt nun in der wunderbaren Bergpredigt, wo der Herr die zehn Seligpreisungen spricht – zehn: Seine zehn Gebote. Und nach diesen Seligpreisungen kommt Er auf das Gesetz und die Propheten: „Ich habe Mein Wort gesetzt, Mein Wort steht fest da, das ist unverrückbar, das ist nicht zur Seite zu schieben, das ist nicht zu zerbrechen und nicht zu umgehen. Und wenn

ihr euch hinter Mir herumschlingeln wollt, Ich sehe alles! Ich sehe euer Gebaren, euer äußeres und euer inneres Wünschen, Ich sehe, was ihr denkt und Ich höre, was ihr sagt und Ich merke, was ihr tut.“ Und gerade so wunderbar in der Verbindung der Seligpreisungen und dem „Ich halte nicht nur das Gesetz, denn es ist Mein Gesetz, das Ich gegeben habe und Meine Propheten, die Ich geschickt habe.“

Und nun dieses *Tüttel des Buchstabens*. Was hat wohl der Heiland damit gemeint? Sollte Er wirklich, wie wir ja an Beispielen gesehen haben, das rein Geschichtliche, das sich durch die Jahrhunderte, ja Jahrtausende etwas verzerrt hat – ganz logisch durch die wiederholten Übersetzungen –, sollte Er das gemeint haben? Oder sollte Er den *Buchstaben Seines heiligen Gedankens* gemeint haben, aus dem Er alle Seine Werke geschöpft hat?

Und da haben wir noch einen großen Widerspruch – äußerlich. Ob es innerlich ein Widerspruch ist – aus dem Wehen des Geistes, das werden wir erfahren. Paulus schreibt an die Römer (7,6): „Nun aber sind wir vom Gesetz los und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, so dass wir dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens.“ An sich ist das ein glatter Widerspruch zu dem, was der Heiland gesagt hat. Und doch ist Paulus der Gesandte Gottes für die Heiden und hat viel gewirkt. Ob ihm alles gelungen ist, sei dahingestellt, darüber haben wir keinen Stab zu brechen. Denn wir müssen uns immer hineinversetzen in die Zeit und in den Menschen, in die Umstände, die gewesen sind. Fragen wir uns doch, ob wir heute einen Paulus darstellen könnten! Ob wir in der Lage wären, wie ein Paulus zu wirken und alles auf uns zu nehmen? Ich glaube, wir würden alle kapitulieren. – Und doch sagt hier Paulus scheinbar das Gegenteil von dem, was der Herr sagt.

Nun wollen wir überlegen: Der erste Teil der Bibel, vor allem die fünf Bücher Mose, sind aus dem Altchaldäischen ins Hebräische übersetzt worden, vom Althebräischen ins Neuhebräische, vom Neuhebräischen ins Griechische, dann Latein, Altdeutsch und schließlich ins Neudeutsche. Diese Übersetzungen bringen unwiderruflich Änderungen mit sich, die aber tatsächlich nur am Buchstaben hängen, nicht am lebendigen Geist, der uns in der ganzen Heiligen Schrift entgegenweht. Dieser Geist ist einfach universell. Dieser Geist ist mit nichts aufzuheben, und wenn Freunde, wie ich schon gehört habe, behaupten, das Alte Testament brauchten wir nicht

mehr, so ist dem entgegenzuhalten, was Paulus hier meint. Aber nicht das Gesetz, das Gott uns gegeben hat, sondern die Satzungen, die nach und nach entstanden sind. Das ist das, was Paulus hier meint. Aber den Unterschied zwischen Gesetz und Satzung hat man in den Übersetzungen nicht herauschälen können und hat infolgedessen einfach „Gesetz“ gesagt.

Ein anderes Beispiel: „Asmodi“ - „Dämon“ oder „Thophet“ - „Teufel“. Da man nicht wusste, wie man das übersetzen konnte, hat man einfach „böser Geist“ gesagt. Und das ist falsch. Denn „Geist“ ist Gott, und Gott ist gut. Und alles, was wir mit „Geist“ bezeichnen, ist und bleibt souverän in der ewigen Wahrheit und Güte unseres Gottes. Ich habe kein Recht, jemanden mit dem Wort „böser Geist“ zu bezeichnen. Die richtige Übersetzung ist „Wesen“. Das Wesen, das sich in sich selbst verkapselt hat, das Wesen, das noch nicht vom Geist Gottes durchweht ist, das also eine Art „toter Lebensfunke“ ist. Etwa so, wie wir im Traum etwas erleben, wir merken es sogar, können aber nicht darüber bestimmen oder über den Traum verfügen. Der Traum kommt und ist da, mit und ohne unseren Willen, mit und ohne unsere Abwehr.

Das ist so ungefähr der Begriff des „Wesens“, das noch nicht vollbewusst in eigener Souveränität denken und handeln kann. Das ist der Unterschied zwischen „Wesen“ und „Geist“. Und das hat man, als Beispiel gesagt, in den vielen Übersetzungen nicht klar genug herauschälen können. Nach und nach aber kommt doch die Wahrheit an den Tag – und gerade durch diese scheinbaren Widersprüche in der Heiligen Schrift.

Wir haben da noch eine Stelle von Paulus, und zwar in 2. Korinther, Kap. 3, 5+6: „Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber (*Anm. A. W.: Da haben wir das Wesenhafte, das in uns noch nicht zu Klarheit gekommen ist*); sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ – So klar lässt sich kaum noch etwas herauschälen, damit wir erkennen, wo sind wir hingekommen mit unserer ganzen Religiosität heute, mit unserer ganzen Christenheit, unserem christlichen Empfinden – wo stehen wir und wo gehen wir hin.

Wir sind an einem solch großen Konglomerat angelangt, dass es wirklich schwer ist, uns eine klare Bahn von Gott aus schaffen zu lassen. Er hat

sie geschaffen! Aber ob wir darauf gehen? Und da haben wir wieder ein wunderbares Beispiel des Herrn: „Der Weg ist breit, der ins Dunkel führt, in die Abirrung, und der Weg ist schmal, der in den Himmel führt.“ Nun hat Er damit keinesfalls nur diese beiden Ansichten gemeint, denn wir Christen haben uns mehr oder weniger beide Wege erwählt: Den breiten – ich brauche gar nicht darüber nachzudenken, was mich der Priester lehrt, das glaube ich und damit komme ich in den Himmel; ich mache meine Sünden offenbar, damit wird mir vergeben; ich gehe in die Kirche; ich brauche nicht zu suchen und zu forschen, obwohl der Herr sagt: „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von Mir zeugt“ (Johannes 5,39). Ich brauche nur darauf zu hören, was mir der Pfarrer oder ein Prediger oder sonst jemand sagt, ich brauche nicht darüber nachzudenken. Das ist der breite Weg.

Der schmale Weg ist, sich heute so viel vorzunehmen, was mit dem wahren Gottesglauben und mit der wahren Gottesoffenbarung gar nichts mehr zu tun hat. Ein paar Dinge: die Selbsterlösung, die sehr stark kursiert; die Meditation; die Yoga-Übung – all das, was den östlichen Völkern aufgrund ihrer andersartigen, jahrtausendalten Kultur dienlich ist, aber nicht uns. Wir können keine echten Yogins werden, weil uns das seelisch-blutsmäßige Herkommen fehlt. Wir können uns nicht so konzentrieren wie die echten Yogins. Darum brauchen wir das auch nicht. Aber das ist der schmale Weg: Ich tue das, ich ... ich ... ich ... Und so steht unser hochgerühmtes Ego über Gottes Geist und über Seiner Offenbarung und über Seinem heiligen Wehen. Ein schmaler Weg, von dem man sehr leicht herunterfallen kann. Hier ist kein Geländer, keine Brücke, und man weiß nicht, wo dieser Abirrungsweg hinführt.

Andererseits hat Gott uns durch alle Seine echten Offenbarungen auch einen breiten und einen engen Weg gegeben: den breiten Weg Seiner Gnade und den engen Weg unserer Überwindung. Denn die Überwindung fällt uns schwer, aber die Gnade Gottes ist immer da. Wie eben Paulus hier so wunderbar gesagt hat: „... Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, des neuen Testaments.“ Damit ist nicht dieses Testament in der Bibel gemeint, sondern wieder neu gegeben, was die Menschen verloren hatten. Gott braucht keine zwei Testamente zu geben, denn Er ist der Ewige, der Allmächtige, der alles erschaffen hat und nicht nach-

zudenken braucht, um etwas zu sagen und zu tun. Der Seine Schöpfungen aus Seinen Händen herausgleiten ließ und sie doch ewiglich in Seiner Rechten hält. Er ist kein Fabrikant, der seines Sohnes wegen ein neues Testament machen muss, weil er nun seinen ungehorsamen Sohn enterben muss. Der Fabrikant konnte nicht wissen, wie sich sein Sohn entwickelt, aber Gott hat gewusst, wie sich Seine Kinder entwickeln, denn Er ist die Allgegenwart und die heilige Allwissenheit.

Knüpfen wir Ihm ein Fädlein ab, so nehmen wir uns selbst das Gewand Seiner Gnade weg. Er allein weiß alles. Und wie die zwei Gebote, die wirklich bei Mose stehen, von denen Er nicht sagt: Ein neu Gebot gebe Ich euch, sondern: Ich gebe euch diese Gebote wieder neu, ich gebe euch dieses Testament wieder neu, weil ihr alles verloren, verschüttet, alles verdorben habt. – Und wir heute? Haben wir alles ganz klar vor und in uns? Haben wir nicht auch manches verdorben und verschüttet und zugedeckt? Muss unser himmlischer Vater nicht auch für uns jeden Tag Seine Güte und Seine große herzliche Barmherzigkeit neu leuchten lassen? Stehen wir nicht tagtäglich in Seiner Hand, die uns lenkt und führt? ...

Denn so sagt dann Paulus weiter (2. Kor. 3, 7+8): „So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet und in die Steine gebildet war, Klarheit hatte, also dass die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Moses um der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhört, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!“

Nehmen wir die Parallele. Mose ist auf dem Berg Horeb und empfängt die Zehn Gebote, und Aaron bildet unter dem Druck des Volkes das Goldene Kalb und sagt: „Das sind deine Götter, die dich aus Ägypten geführt haben.“ Wirklich. Und er hat gewusst, welches Wunder sie durch das Rote Meer geführt hatte und durch die Wüste, jetzt zunächst bis zum heiligherrlichen Berg Sinai. Wie Paulus richtig sagt, sie haben es verdorben, sie haben es zugedeckt, sie haben es mit ihren Buchstaben getötet. „Was willst du denn, Josua, wo ist denn Moses? Er ist schon 40 Tage weg, er kommt überhaupt nicht wieder. Gott hat ihn getötet. Was sollen wir denn in der Wüste machen ohne ihn?“ Aber sich an Gott zu halten und sich von Gottes Hand weiterlenken zu lassen, daran haben sie nicht gedacht, sondern sie machten sich das Goldene Kalb. Das wachsende Tier der Weltmacht – ein Symbol. Ein Kalb ist unvernünftig, aber es wächst. Und Gold ist die Macht

der Materie. So haben sie ihre Weltmacht in ein wachsendes Gefüge gegeben, gegossen, festgemacht und auch noch auf einen großen Sockel gestellt. „Sehet her, was wir geschaffen haben!“ Und oben auf dem Berg, in heiliger Höhe, steht Gott und gibt Seinem Mose, Seinem Ordnungsträger Uraniel, Seine zehn heiligen Gebote.

Und wir, ich vergleiche es immer wieder mit unserer Zeit, sind wir täglich bereit, in dieses heilige Amt des Geistes einzugehen, von dem Paulus hier spricht? Denn dieses Amt ist das, was Jesus gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, Ich bin gekommen, um es zu erfüllen.“ Zu bestätigen, es uns wieder neu zu schenken, Tag für Tag.

Nun wollen wir fragen, was haben wir denn für ein Amt zu erfüllen? Wir sind ein paar Menschen hier an einem kleinen Tisch, sonderbarerweise sind wir heute gerade zehn, und können ruhig einmal sagen, es ist ein schönes Symbol der Zehn Gebote, und was für ein Amt haben wir uns gegenüber, unseren Freunden gegenüber, der Menschheit gegenüber und Gott gegenüber? Vier Dinge! Uns gegenüber haben wir das Amt der einfachen, schlichten Erkenntnis unseres Ungenügens, unseres Versagens Tag für Tag. Unseren Freunden gegenüber Duldsamkeit, Liebe, Nachsicht, die nicht immer im Streicheln sich äußert. Ein Kind, das nur weich erzogen wird, fällt sehr rasch in die eigene Grube des Hochmutes. Und wenn wir unseren Freunden helfen, dann muss manchmal auch ein ernstes Wort der Liebe erfolgen, wie auch Gott uns ernst erzieht aus Seiner Güte. Denn nicht größer ist Seine Güte als im Ausdruck Seines Ernstes, Seiner Wahrheit, Seiner Offenbarung.

Und der Menschheit gegenüber, was haben wir denn da für ein Amt? Sind wir in der Lage hinauszugehen und uns hinzustellen und auf der Straße zu predigen? Nein. Zum einen sind wir nicht dazu in der Lage, zum anderen würde das sofort verboten werden. Ja, wie sollen wir uns nun der Menschheit gegenüber verhalten? Wo ist denn da das Wehen des Geistes, die Erfüllung des Amtes? Dieses Amt hängt mit dem ersten Amt zusammen, uns gegenüber. „Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, und ihr sollt ein Beispiel sein.“ Im Kleinen wie im Großen, in unseren Gedanken, Worten und Taten, die erst dann eine echte Folge zeitigen, wenn wir aus Gedanke, Wort und Tat uns vom Geist Gottes um- und durchwehen lassen. Wenn wir uns von

Seinem heiligen Schöpferfeuer durchgluten und umlohen lassen. Wenn wir uns von Seinem Heilsgewässer durchspülen und umfluten lassen. Wenn wir Ernte sind und Ernteleute – wir können beides sein: Für uns selbst sind wir die Ernte Gottes, für unsere Freunde, für die Armen, die Verlassenen, die in ihrer Seele noch wesenhaft sind, die nicht richtig glauben und in allem Welttand sich verlieren, da können wir Ernteleute sein. Das muss nicht immer offenbar sein, weil wir's nicht immer können. Aber wenn wir mit unseren Gedanken täglich an die arme Menschheit denken, an all die Not und all das Leid und an all das, was die ganze Schmach dieser Welt jetzt ist, dann stehen wir im Amt für die ganze Menschheit. Ob wir es mit stillen Gedanken tun oder im Gebet oder uns auch einmal darüber austauschen, das ist eines wie das andere. Denn die Gedanken sind Kräfte, und die Gedanken nimmt Gott und streut sie aus als Seinen heiligen Samen. Wir brauchen keine Ausstreuer zu sein, aber es kommt darauf an, ob wir taube Ähren zeitigen oder reiche Reben. Das liegt an uns. Und hierin wurzelt das Amt für die ganze Menschheit.

Nun aber die vierte Frage: das Amt für Gott. Können wir wirklich für Gott etwas tun? Oder tut Gott für *uns* alles? Sind wir in der Lage, etwas zu vollbringen, was Gott scheinbar nicht mehr vollbringt? Es gibt tatsächlich Christen, die das sagen. Wir müssten vollbringen, was Gott jetzt nicht mehr tun kann oder tun darf. Wir müssten mit unserem freien Willen dies und jenes erreichen. Das sind die Abirrungen auf dem breiten und auf dem schmalen Weg zu gleicher Zeit. – Das Amt für Gott besteht in unserer eigenen inneren Demut und Hingabe an das Wehen des Heiligen Geistes. Denn was wir auf dieser Basis tun, nimmt unser Schöpfervater in Seine beiden Hände und macht für uns Segen und Frieden daraus. Und wenn wir Seinen Segen und Seinen Frieden haben, dann stehen wir in Seinem Amt. Das ist das Für-Ihn, denn persönlich für Gott können wir nichts tun, Er ist der Schöpfer und wir sind die Geschöpfe, Er ist der Vater und wir sind die Kinder, Er ist der Geist, das Feuer, und wir sind ein Strahlchen, ein Funke aus dem herrlichen Schöpfermeer Seines Feuers. Er ist das große Meer, wir sind ein kleines Tröpfchen. Das Tröpfchen kann nicht das Meer sein, aber die Tröpfchen zusammen sind das Meer Seiner offenbarten Güte und Herrlichkeit. Und alles, was wir in den drei ersten Ämtern tun, für uns zu unsren Gunsten und unseren Segen, für unsere Freunde und für die ganze Mensch-

heit, das ist zusammengefasst das Amt für Gott.

So sagen viele, das Gericht kommt, das Gericht muss kommen, wann kommt das Gericht – und sie vergessen, dass wir längst im Gericht stehen. Zumindest seit 1914 in der Endphase laut Offenbarung Johannes.

Weil wir nun hier gerade in Mitteleuropa noch auf dem zugedeckten Pulverfass sitzen (so ganz fest zu ist es sowieso nicht), darum reden wir hier, das Gericht müsse kommen. Denken wir zum Beispiel an China: die Abermillionen armen chinesischen Kinder, die vom dritten oder vierten Jahr an ihren Eltern weggenommen werden und systematisch für einen Krieg geschult werden. Denken wir an die Millionen armen Inder, die verhungern. Denken wir an die Unruhen in aller Welt, an den Vietnam-Krieg, und wo und überall das Leid, die Not und die Sorge und all der Kummer grassiert, an die Kriege allerorten. Da antworten wir: Ja, das ist ja alles so weit weg. Das ist noch nicht das Gericht.

Diese Toren! Das Gericht geht durch Gottes Hand. Verschuldet haben es die Menschen selbst. Und dass Er dieses Gericht der Welt raum- und zeitmäßig auslastet, mal hier, mal dort, mal dies, mal das, Krieg, Katastrophen, Krankheit, Tod und was sonst noch alles geschieht an Unglücken, das lässt Er aus so unerhörter Barmherzigkeit, die wir als Menschen gar nicht richtig begreifen können, eben so verstreut gewissermaßen auf die Welt kommen. Unsere Welt zerstiht auch nicht. Wenn unsere Erde einmal als Planet aufhört zu existieren, gibt es auf ihr keine Menschen mehr, denn Jesus sagt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“, oder in der Offenbarung Johannes: „Der erste Himmel und die erste Erde vergehen.“

Ja, soll Gott wirklich die letzten Menschen mit Donner und Doria untergehen lassen? Einfach in einem so furchtbaren Chaos, dass wir sagen müssen: „Ja, Herr, wo ist denn Deine Liebe und Deine Barmherzigkeit?“ Nein, das tut Er nicht. Dass wir Menschen gerade in der letzten Zeit die Leiden des Gerichtes miterleiden und erdulden dürfen, das ist etwas anderes. Denn wenn wir Christen, sagen wir, wie manche meinen, vorher entrückt werden, na ja, hinterher kommt dann das Chaos, Hauptsache, ich bin weg und habe nichts damit zu tun – welch krasser Egoismus –, nein, wir dürfen dieses Leid mittragen. Wir müssen nicht. Wir sollen nicht. Wir dürfen. Wir sollen freiwillige Mitopferträger sein. Und wenn wir, wie viele glauben, von all dem ausgeschlossen wären, dann würde die Weltmenschheit viel mehr über

uns herfallen, als das Gericht es jemals tun könnte. Dann würden sie sagen: Seht her, das sind die, die uns das Leid gebracht haben. Analog die Juden in Rom: Das sind die, die Rom angezündet haben. Und sie waren es nicht. Das spiegelt sich alles wider in den geschichtlichen Folgen, die von Jahrhundert zu Jahrhundert sich unserer Menschheit zeigen.

Nun, meine Freunde, können wir einmal in uns gehen und uns von dem Geist Gottes umwehen lassen. Damit wir frei werden vom toten Buchstaben, aber fest verankert im lebendigen Buchstaben des göttlichen Wortes. Damit wir frei werden von dem, was wir uns denken, uns vornehmen und einbilden, sondern eingeschlossen werden in das heilige, lebendige Gesetz Gottes. Damit wir frei werden von unserem Ego, von dem allem, was wir uns vornehmen und was alles so um uns herum ist, sondern uns in das heilige Amt begeben, von dem Paulus im Auftrag Gottes spricht.

Wenn wir so die Heilige Schrift aufnehmen und so das Wort Gottes erkennen und uns gewissermaßen hinter das Licht stellen, so dass wir es auch von der Rückseite aus ansehen können, dann werden wir niemals über einen Irrtum, über einen Widerspruch, über ein falsches Wort stolpern. Dann werden wir wissen, wo die Wahrheit ist. „Ich bin dazu gekommen und in die Welt geboren worden, dass Ich, der Heiland, der Erlöser von alters her, dass Ich von dieser Wahrheit zeuge, und Ich bin die Wahrheit.“ Diese Wahrheit wollen wir fest in unser Herz einschließen, wollen ihr uns ganz öffnen und wollen den lebendigen Odem aus Gottes Geist über uns wehen lassen. Amen.

#### Gebet A. W.

*„Heiliger Vater, Du unser Herr und Heiland, Du unser Erlöser, Du unser Arzt und unser Helfer in allen unseren armen Lebensdingen, Dir danken wir von ganzem Herzen, denn Du hast uns Dein Gnadenwort gegeben, Du hast unser Herz lebendig gemacht, Du hast uns von Deinem Geist geschenkt.*

*Vater, das alles dürfen wir aus Deiner Güte und Gnade entgegennehmen. Aber da sind die vielen Armen, die in der Irre sind. Wir wollen sie alle einschließen in unser Gebet und in unsere Gedanken, dass wir für sie vor Deinem Angesicht dastehen und für sie auch zuständig sein dürfen, die nicht sich Dir hingeben können. Wir wollen eine arme Seele in uns wie auf-*

*nehmen und so paarweise vor Dich hintreten. Und Du wollest all diese armen Seelen und Wesen segnen, wie Du uns gesegnet hast.*

*Wir wissen aber, Vater, dass wir Dich nicht bitten können, damit Du etwas tust. All unser Bitten, unsere Hingabe nimmst Du in Deinen Segensfluss hinein, der ewig fließt. Wir können Deine Barmherzigkeit nicht erhöhen, können uns selbst aber in sie hineinbegeben.*

*Und so lasse uns unter Deinem Licht und unter Deiner Gnade fürderhin wandeln. Hilf uns in allen unseren inneren und äußeren Lebensdingen, denn wir brauchen Dich täglich, Vater, wie alle armen Kinder, alle armen Menschen Dich täglich brauchen. Ja, die Dich nicht kennen, die Dich verachten, die Dich nicht lieben, die Dich verleugnen, das sind die Ärmsten von allen Armen. Und so, wie sie sind, so tragen wir sie hinzu im Fürbittgebet. Die Kranken und die Krüppel, die Witwen und die Waisen, die Hungernden und die Frierenden, die Obdach- und die Heimatlosen, die Verfolgten und die Flüchtlinge, die Geschlagenen und die Gefangenen, tröste sie alle heim, o unser guter Vater-Gott, wie Du uns heimtrösten wollest, wenn Dein heiliger Ruf ‚Komme heim, mein Kind‘ für uns erfolgt.*

*Lasse uns bereit sein, Deinen Ruf aufzunehmen.*

*Dir sei Preis und Ehre, Lob und Dank dargebracht, in Ehrfurcht, Liebe und in Anbetung. Amen.*